

Halle'sches Tageblatt.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penno, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Serrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6.

Mit Ablauf des Vierteljahres eruchen wir die bisherigen und neu hinzutretenden Abonnenten des Tageblattes, ihre Bestellungen auf dasselbe rechtzeitig erneuern zu lassen. Auch für das neue Quartal sind wir bemüht gewesen, den Wünschen unseres Leserkreises an den politischen, lokalen und feuilletonistischen Theil des Tageblattes vollständig zu genügen.

Der Abonnementpreis beträgt in unserer Expedition sowie bei sämtlichen kais. Postanstalten für das Quartal 2 Mark.

Bestandtheile für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 N. Pf.

Die Anzeigen erbiten wir uns spätestens bis 9 Uhr Morgens, da sie nur in diesem Falle in die am betreffenden Nachmittage erscheinende Nummer Aufnahme finden können.

Hed. u. Exped. des Halle'schen Tageblattes.

Montag den 20. September cr.
fällt die ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung aus.

Dagegen findet:
Dienstag den 21. September cr.,
Nachmittags 4 Uhr
eine außerordentliche Sitzung statt.

Vorlagen für dieselbe:
Beratung und Beschlußfassung über:
Öffentliche Sitzung:

1. die Festsetzung der Grundstück für die Fortsetzung der Zinkgärtenstraße nach der großen Steinstraße;
2. das Abkommen mit dem Maurermeister Ruhn in Ansehung der Regulierung des Friedrichsplatzes;
3. den Antrag der Stadtverordneten Fiebigler und Gessner, betreffend die Freilegung von Allen am Stadtgottesacker;
4. die Grundstück-Regulierung am Thurm'schen Grundstück an der Moritzstraße;
5. das Gehuch eines Abjuzanten um Verlängerung des Blücherstraßenkanals;
6. die Nachbewilligung einer Staats-Ueberbreitung auf Tit. XVI C. 2, sowie die Verstärkung des Dispositions-Fonds Tit. XVI C. 1 und 2;
7. die Nachbewilligung der Mehrkosten bei Verbesserung der Springbrunnen am Siegesdenkmal auf dem Markte;

8. die Bewilligung der bisher gewährten Diäten und Reiseflofen für 2 sächsische Deputierte zur Verammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege;
9. die Ertheilung der Decharge über die Rechnung „Käuferschaft auf Landwehr-Darlehen“ betreffend;
10. die Ertheilung der Decharge über die Rechnung der Kasse der Arbeitsanstalt der Volkshule pro 1. April 1879/80;
11. die Ertheilung der Decharge über die Rechnung der Sonntagsschulklasse pro 1. April 1879/80;
12. die Ertheilung der Decharge über die Rechnung der Brumhard-Stiftung pro 1878/79;
13. die Abänderung resp. Ergänzung der Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung;
14. die Genehmigung des Abkommens mit dem Bäckermeister Pauffer wegen Abtretung von Terrain zur Verbreiterung der Straße x.;

Geschlossene Sitzung:
15. den Erlaß mehrerer Gebührenträge;
16. die definitive Anstellung von 3 Polizei-Sergeanten;
17. die Wahl eines Mitgliedes zur Kommission für Abschätzung leer stehender Häuser, Plätze x.;18. die Normirung der Wahlbedingungen für die Oberbürgermeisterstelle, resp. Wahl des Oberbürgermeisters.
Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung.
Ged.ing.

Telegramme.

Baden-Baden, 17. September. Die Kaiserin ist heute Abend 6 Uhr wohlbehalten hier eingetroffen und im Weimer'schen Hause abgepflegt.

Wien, 17. September. Die „Polit. Korresp.“ erzählt aus Kattaro vom heutigen Tage: 6000 Montenegriner mit 3 Gebirgsbatterien und einer schweren Batterie stehen bei Suterman oberhalb Antivari und sind zum Vorziehen bereit, sobald die europäischen Flotte in Sicht kommt. Die verschätzten albanesischen Lager auf Ragusa Plana liegen im Schutzbereich der Flotte; in Dulcigno kommandirt Ibrahim Bey.

Petersburg, 17. September. Gestern sollte in Konstantinopel die Note der Mächte betreffend die Uebergabe Dulcignos an die Montenegroer überreicht werden.

Der „Regierungsbote“ publizirt ein kaiserliches Reskript an den Grafen Boris-Melitoff, durch welches demselben die Ansignien des Andreas-Ordens verliehen werden und ihm gleichzeitig der wärmste Dank des Kaisers für seine Thätigkeit ausgesprochen wird. — Graf Sewers, Mitglied des Haupt-Kriegsgerichtes, erhielt den Alexander-Neustli-

Orden mit Brillanten. — Admiral Lessowski ist am 13. d. in Rangasakl eingetroffen.

Paris, 17. September. In dem heute stattgehabten Ministerrathe, welcher bis Mittag dauerte, wurde die Beratung über die Anwendung der Dekrete vom 29. März c. betreffend die Kongregationen fortgesetzt. Der Minister des Innern, Compians, betonte aufs Neue die Nothwendigkeit, die Dekrete vollständig zur Ausführung zu bringen. Die Beratung wurde nicht zu Ende geführt und soll in einem neuen heute Abend stattfindenden Ministerrathe wieder aufgenommen werden.

London, 17. September. Der „Times“ wird aus Grasofo vom 16. d. gemeldet: In einer heute stattgehabten Konferenz der Admirale der vereinigten Kriegsschiffe der Mächte ist beschloffen worden, die fremden Konflanz in Sutar und Dulcigno aufzufordern, ihre Familien sofort nach einem sicheren Orte zu bringen. — Nach einem Telegramm der „Daily News“ aus Kandahar vom 14. d. ist unter dem Vorhitz des Generals Pophye ein Kriegsgericht zusammengetreten, welches die Ursachen der Niederlage des General Burrow untersuchen soll.

Berlin, 17. September.

Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich tritt morgen die Heimreise an. Der Kaiser, vor dem es gestern hieß, daß er Sonntag Abend nach Baden abreisen werde, verläßt allerdings Berlin am Sonntag Abend, begibt sich indessen über Köln nach Brühl, um den bei Weilen und Erp stattfindenden Manövern der Kavallerie-division beizuwohnen. Der Kaiser residirt in Brühl und denkt, nach den bisherigen Dispositionen, am Mittwoch hierher zurückzukehren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch wegen der kaiserlichen Dombauerei in Brühl noch direkte Anordnungen erfolgen. Das königliche Paar wird zu Ende der nächsten Woche nach Kiel abreisen, um den nach zweijähriger Abwesenheit heimkehrenden Prinzen Heinrich zu empfangen.

Die scheidenden Reichspräsidenten sind angewiesen worden, etwa aus Frankreich nach Elsaß-Lothringen kommende Deputirte sofort des Landes zu verweisen.

Die Spaltung der nationalen Partei.

Die Spaltung der nationalliberalen Partei, welche durch den Austritt von sieben ihr bisher angehörigen Mitgliedern des Reichstages, den Abgeordneten Dambarger an der Spitze, zunächst für den deutschen Reichstag herbeigeführt, und durch den Anschluß von elf Mitgliedern des preussischen Abgeordnetenhauses auch auf die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses übertragen worden ist, läßt sich aus dem politischen Verhalten der nationalliberalen Reichstagsfraktion

Dalores.

Novelle von Marie Berger.

Rosenblätter, zerstreut von rosenigen Jüngern, von etwas ungelübt, nervös zuckenden Fingern, fielen auf den mit goldenen, feinen Schriftzügen besetzten Briefbogen ohne Wohnung, ohne Motto, ohne Blumenverzierung, der flüchtig gelefen, doch eine weitgehende Mitbestimmung bei der Vereinigung hatte. Diese, eine kleine zerliche Gestalt, der man es kaum anfaß, daß sie die Dreißig überschritten, lag in einem Sessel verganden, im sorgfältig vor der glühenden Sonnenhitze verhängten Vordr. Frau von Wendetta war Witwe: ein verdienstliches, reiches Mädchen, früh Witwe geworden, hatte sie, ohne sich viel darüber zu bedenken, ihrem Gatten das Jawort gegeben; es hätte vielleicht bereut — aber, was hätte sie thun sollen mit ihrer Freiheit, mit ihrem Geld allein, ohne Namen, ohne Schutz?

Herr v. Wendetta war nicht amüßig, und nicht schön, aber er that ihr den Willen. So war sie's von früh auf gewöhnt, und so würde sich's gang zur leben lassen, war es doch im Leben ihrer Freunde nicht anders. Sie vermied nichts, wiewohl sie auch kein Wachsen ihres Lebensglückes bemerkt hatte, sie hatte manche Unannehmlichkeit gewonnen, im Uebrigen dachte und fühlte sie wie vorher auch. Einige Jagen, Frau von Wendetta sei dumm, andere, sie sei apathisch, einige auch wohl, sie habe keine Seele. „Was ist Ihre Neigungsbefähigung, gnädige Frau?“ wurde sie einst gefragt. Entzückt blickte sie auf, dann nach einigen Zögern sagte sie: „Des Abends bei Mondschein im stillen See schwimmen.“

„Nichtnatur“, entgegnete der Fragende und wandte sich ab. Herr v. Wendetta starb einige Jahre, nachdem er sie heimgeführt. Seine Witwe betrauerte ihn, wie das Herkommen es verlangte. Schwarze Kleider pasten gut zu ihrem weichen Teint — sie sahste eine Vorliebe für die schwarze Farbe, und als die Trauerzeit vorüber, befiehlt sie die Gemüthsheit bei, schwarze Kleider zu tragen, eine bunte Blume, eine Schleife, einen schimmernden Schmuckgegenstand mußte sie vortheilhaft anzubringen, um das Monotonie ihrer

Kleidung zu unterbrechen. Ihr Leben war auch monoton: so schön es wünschens. Sie fuhr aus, zuweilen lenkte sie leicht den kleinen Pommywagen; sie ritt, von einem alten Diener begleitet, selten nur von dem Freund ihres verstorbenen Gatten. Sie hatte eine Voge im Theater, und man war gewohnt, Frau v. Wendetta zu allen größeren Festen einzuladen; man sah sie nicht viel, weder in ihrer Voge, noch in Gesellschaften. Manchmal kam sie auf einen Ball, tangte die ganze Nacht hindurch, dann war sie wieder auf Wochen verschwunden. Graf Treuburg, der Freund ihres Gatten, war der Einzige, der eine Verbindung zwischen ihr und der Außenwelt aufrechterhielt; er war ihr Bankier, ihr Rathgeber, wenn ihre Tapeten verblühen und ihre Pferde krank waren; die romanburische Welt war es aber schon lange müde geworden, hier Zeuge eines solchen zu werden. Diese Frau hatte heute einen Brief bekommen, der weder von ihrer Modeschänderin, noch von ihrer Schneiderin war; keine Rechnung und keine Anzeige: einen Brief mit einem Poststempel, der allen Leuten fremd war. Sie hatte ihn gelefen, hatte ungelübt eine Rose zerplatzt und dann die Klingel gezogen: „Graf Treuburg soll kommen!“

Er kam, wenn auch nicht gleich, so doch nach einigen Stunden; sie wartete in Geduld, sie hatte ja nichts zu verjümen; als er kam, reichte sie ihm schweigend den Brief hin. Er zog die Marquise auf, daß es hell im Gemach wurde, und las den Brief.

Während des Lesens zog ein unmerklicher Zug des Spottes über sein Gesicht; als er geendet, sagte er mit einer feierlichen Verbeugung, den Brief noch zwischen den Fingern haltend: „Ich gratulire Ihnen, gnädige Frau!“

Die kleine Frau fuhr im Sessel auf, und ihre Augen hatten etwas Dämonisches. „Sie meinen doch nicht, daß ich das Mädchen kommen lassen soll?“

„Warum nicht?“ entgegnete der Graf sehr ruhig. „Erstens ist es Ihre Pflicht, und zweitens ist es ganz gut für Sie, eine Gesellschaftlerin und eine Beschäftigung zu haben. Kammen Sie die Schwester Ihres Gatten?“

„Ich habe Frau Le Foix gesehen, als wir eine Reise durch Süd-Frankreich machten.“

„Und das Kind?“

„War damals zehn Jahre alt, ein großes Mädchen mit langen Armen, dunklem Teint und großen, schwarzen Augen, die Einem anschauten, als wollten sie alles Mögliche fragen. Ich habe mich vor dem Mädchen gefürchtet.“

„Das werden Sie jetzt nicht mehr thun; und wenn die Augen noch immer fragen, werden wir die Lippen veranlassen, dasselbe zu thun, und diesen dann antworten. Wie alt kann das Mädchen jetzt sein? Der Brief ist sehr verständlich — keine unmögliche Klage über den Tod der Mutter und doch ein tiefes Gefühl, keine Rederei ohne Sinn, nichts von Sentimentalität. In der Frage, ob Sie die Bitte der sterbenden Mutter erfüllen wollen, liegt so viel Stolz, wie gut ist, und doch auch der Gehorsam, den eine junge Verwandte der älteren schuldig ist. Hören Sie nur: Und nun, meine Tante, lege ich es in Ihre Hände, was aus dem verwaisten Kinde werden soll, der Wichte Ihres entschlafenen Gatten, die kein Almosen an Sie hat als das, was Sie ihr um feinetwillen an Liebe und Interesse geben wollen, die Ihrem Rufe dankbar folgen wird, der sie aus einer geliebten, wenn auch jetzt einjamen Heimath hinwegführt, die sich aber diese einjame Heimath mit aller Kraft der Thätigkeit und des Willens zu einer lebensvollen gestalten wird, wenn Sie denken wollten, das Herintreten eines anderen Lebens in das Ihre möchte die Kreise verwickeln, die Sie sich gezogen haben. Soll aus der Französin, die so still und einfach im Hause ihrer Mutter das Leben lernte, eine Deutsche werden, so muß, das weiß ich wohl, Manches anders bei mir werden, vielleicht sehr Vieles. Ich werde mir Mühe geben, Ihre Wünsche und die mir heiligen Lehren des mütterlichen Wortes zu vereinigen.“

„Ich verweise nicht, was sie will, es ist im Gegentheile sehr viel Rederei in dem Briefe,“ sagte Frau v. Wendetta, als der Graf aufgehört hatte, laut zu lesen. Er sah noch eine Zeit lang in das Schreiben, dann erhob er sich, legte es auf den Schreibtisch und entgegnete fest und bestimmt der nun ungelübt aufblickenden Frau: „Sie antworten dem Kinde, es möge kommen, die Waise solle bei Ihnen, die selbst allein in der Welt gestanden, eine neue Heimath finden.“

„Und dann?“ fragte Frau v. Wendetta weiter.

in der jüngsten Zeit und namentlich während der diesjährigen Reichstagsession auch nicht im Mindesten erklären. Bei den vorjährigen Beratungen über die Zolltarifrevision herrschten allerdings in der nationalliberalen Partei tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Aber sie waren damals im Wesentlichen beseitigt worden durch den am 11. Juli 1879 erfolgten Austritt von hiesigen Angehörigen der Tarifreform; von dem noch übrig gebliebenen dreimächtigigen Mitgliedsrat der nationalliberalen Partei verwarfen Alle bis auf drei den revidierten Zolltarif, so daß die Partei zuletzt doch so gut wie geschlossen bei dieser wichtigen Abstimmung auftrat. Diese Einigkeit hat sich in der diesjährigen Reichstagsession mehr als je früher bewährt, indem bei allen prinzipiell wichtigen Abstimmungen die nationalliberale Partei einmütig oder so gut wie einmütig stimmte. Bei der Schlußabstimmung über das Militärgesetz stimmten von dreimächtigigen Mitgliedern nur zwei (Wambarger und von Jördenbock) gegen das Gesetz; der Verlängerung des Sozialistengesetzes wurde von der ganzen Fraktion einmütig zugestimmt. Und andererseits stimmte die Fraktion einstimmig gegen den Antrag auf Beschränkung der Wechselfähigkeit, einstimmig gegen die, wenn auch verschleiert, auf Herstellung von Zwangsmaßnahmen gerichteten Anträge, und mit Ausnahme einer Stimme (Gneiss) einmütig auch gegen weitere Beschränkungen der Ehevertragspositionen. Die Abstimmung aber über das neueste Kirchengesetz im preussischen Abgeordnetensaule, bei welcher allerdings die Mitglieder der nationalliberalen Partei verschieden sich verhielten, kann im Ernst nicht als Trennungspunkt angesehen werden. Denn weder konnten die Abgeordneten für Sonderbesuchen, Rudolfstadt, Weimingen, Ganderbseim u. s. w. aus diesem innerpreussischen Vorgange einen Grund entnehmen, sich im deutschen Reichstage von ihren früheren Gesinnungsgenossen zu trennen, noch wird der politische so gut wie inoffizielle Inhalt des schließlichen Beschlusses die ist, daß Priester auch in Nachbarrparzellen sollen Weide lesen und Sterbefragmente erhalten dürfen, als Grund für die Trennung gelten können. Im Gegenteil hat sich die prinzipielle Einmütigkeit der Partei auch hier in demjenigen gezeigt, was sie, wie namentlich den sogenannten Bischofsparagrafen, einmütig abgelehnt hat.

Ist ja die jetzt eingetretene Spaltung durch das sachliche Verhalten der nationalliberalen Fraktion gegenüber den ihr gestellten politischen Aufgaben nicht gerechtfertigt, so läßt sich die Trennung nur erklären theils durch rein persönliche Beweggründe, theils dadurch, daß eine Anzahl Mitglieder mit der Anschauung sich erfüllt hat, die Grundgedanke der nationalliberalen Partei haben sich überlebt, und es gelte jetzt, den politischen Boden wieder zu betreten, den die Fortschrittspartei bisher besaß. Daß um diese letztangedeutete Anschauung es sich in Wirklichkeit handelt, ergab sich nicht nur aus zahlreichen Äußerungen und Erscheinungen, welche dem Austritt vorangingen, sondern es geht dies auch aus der Austrittserklärung hervor, wenn es dort heißt: „Das einige Zusammengehen der liberalen Partei, das Aufhören verdringender und aufreibender Kämpfe verschiedener liberaler Fraktionen erscheint uns als die unerlässliche Voraussetzung für Herbeiführung eines wahrhaft konstitutionellen Systems.“ Solch dieser Satz in dem Augenblicke, wo man das Zusammengehen mit den bisherigen liberalen Parteigenossen kündigt, überhaupt einen Sinn haben, so kann er nur bedeuten, daß das Zusammengehen mit der Fortschrittspartei proklamiert werden soll, obwohl wohl in ihren Vätern erklärt, die zeitigen Sünden mehr als ihren Schoß wieder aufzunehmen, nimmermehr aber ihre Haltung zu ändern.

Die nationalliberale Partei hat ja sicher keinen Anspruch auf ewigen Bestand und mag immerhin bereinst in

einer einseitigen liberalen Partei auf- und untergehen: aber jetzt ist die Zeit hierzu schwerlich gekommen. Die Begründung der nationalliberalen Fraktion im Jahre 1866 bedeutete die Befestigung des liberalen Gedankens an dem Auf- und Ausbau des norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches. Hatte die liberale Partei die zu 1866 führende Politik erlitten, so bedurfte sie, im Kampfe unterlegen, der Verjüngung, wenn sie nicht völlig zu den Toten geworfen werden wollte. Diese Verjüngung erfuhr sie in der nationalliberalen Fraktion, letzte sie ab, soweit sie als Fortschrittspartei fortbestand.

Während die Fortschrittspartei, auf ihrem Programm stehend, von der Gründung des norddeutschen Bundes an jeden einzelnen den Neubau des deutschen Staates beziehenden Schritt bekämpfte und ablehnte, war die nationalliberale Partei unter richtiger Würdigung der gegebenen Verhältnisse bestrebt, bei diesem Neubau mitzuwirken und die liberalen Grundzüge so viel als möglich zur Geltung zu bringen. Dies Streben hat in hohem Maße Erfolg gehabt. Zwar hat die Fortschrittspartei unzweifelhaft erklärt und die aus der Partei Ausgetretenen eignen sich jetzt, mindestens für die jüngste Zeit, offenbar ihre Anschauung an, daß durch die nationalliberale Partei konstitutionelle Rechte der Volksvertretung preisgegeben, die politischen Freiheitsrechte geschnitten seien. Aber dergleichen kann nur behauptet werden, so lange man sich in allgemeinen Redensarten ergeht. Geht man diesen Anschuldigungen durch sachliche Eingangsfragen zu Grunde, so zerfallen sie in Nichts: kein Satz von konstitutionellen Volksrechten ist seit dem Jahre 1866 aufgegeben worden, und die freie Bewegung des Einzelnen, die Sicherheit der Rechtsverfolgung ist in viel höherem Grade geschützt worden, als es vor dem Jahre 1866 der Fall war, allerdings abgesehen von dem Sozialistengesetz, für welches ja aber die Ausgetretenen sämtlich und wiederholt gestimmt haben.

Soweit aber liberale Forderungen keine genügende Berücksichtigung gefunden, lag das nicht an dem Mangel an parlamentarischer Eifer, sondern daran, daß die liberale Partei in stetig abnehmender Minorität in den Parlamenten sich befindet hat, daß es jetzt im Reichstage z. B. unter etwa 400 Mitgliedern nur etwa 130 liberale oder Schattirungen giebt. Selbst der neue Zolltarif, mit dem sich die Fortschrittspartei vertheiligt hat, ist ja zu Stande gekommen trotz des Widerspruches der nationalliberalen Partei.

Zu den gegebenen Verhältnissen, mit denen die nationalliberale Partei in diesen Jahren zu rechnen hatte, gehörte vor allen Dingen die Persönlichkeit des Fürsten Bismarck. Weil er die geistigen Kräfte für die Herstellung des Bundes von 1866 fast allein bestritten hatte, so gehörte ihm mit eben so logischer Nothwendigkeit als historischer Verdienst auch ein hervorragender Antheil bei der Ordnung und Gestaltung der neu geschaffenen Verhältnisse. Das deutsche Volk hat dies voll anerkannt, indem es dem Kanzler trotz seiner Härten und trotz der auch ihm nicht erspart gebliebenen politischen Mißgriffe in immer breiteren Kreisen das Vertrauen zuwendete.

Wie erfahrungsmäßig Jedermann, der auf ein Arbeiten mit dem Fürsten Bismarck angewiesen ist, so ist es auch der nationalliberalen Partei nicht leicht geworden, mit dem leitenden Staatsoberhaupt zu wirken. Aber trotz mehrfacher Irrungen und Entfernungen ist es, allerdings abgesehen von der Tarifreform, bei welcher innere, erst später wesentlich überwindende Verhältnisse die nationalliberale Partei lahm gelegt hatten, schließlich und bis in die letzte Zeit immer noch gelungen, dem Kanzler eine gewisse Rücksichtnahme auf die durch die nationalliberale Partei vertretenen liberalen Forderungen abzumögen. Der Kanz-

ler selbst hat die Annäherung an die nationalliberale Partei immer wieder gesucht und auch suchen müssen, während sein Verhältnis zur Fortschrittspartei durch das persönliche Auftreten von deren Mitgliedern immer unheilbarer vergiftet worden ist. Der Austritt aus der nationalliberalen Fraktion hat auch nach dieser Richtung nur den Sinn, daß auf den Boden der Fortschrittspartei hinüber getreten und das liberale Programm ohne jede Rücksicht auf die Pläne des Kanzlers verfolgt werden soll. Ohne Zweifel hat, abstrakt betrachtet, die liberale Partei zu solchen Auftreten ein Recht; die Klugheit aber sollte ihr gebieten, nach Lage der Umstände die Übung dieses Rechtes mindestens hinauszuschieben. Wenn nach Gottes Rathschluß zwei Augen sich einmal schließen werden, dann wird vielleicht Manches sich ändern und sehr möglich auch mit dem Einflusse des Kanzlers nicht mehr zu rechten nöthig sein. Aber freilich wird dann, wenn zwei Hauptbürgen der deutschen Einheit und des europäischen Friedens fortgefallen sein werden, das deutsche Volk vielleicht von anderen Sorgen alsbald erfüllt sein, als von denjenigen, welchen die Austrittserklärung der Gruppe Wambarger Ausbruch giebt.

Daß durch die eingetretene Spaltung der nationalliberalen Fraktion zunächst der Einfluß der liberalen Partei noch weiter geschwächt, die parlamentarische Verwirrung noch mehr geschärft werden wird, gehen wohl selbst die Urheber dieser Spaltung zu. Die 130 liberalen Reichstagsmitglieder werden fortan in vier Gruppen vertheilt sein: dadurch werden sie selbstverständlich an Anspruch auf Berücksichtigung und Aktionkraft verlieren. Es wird zu den vielen schon bestehenden Fraktionen und Fraktionen noch eine neue treten: die Bildung der Majoritäten im Reichstage wird dadurch noch mehr als früher dem Zufall und den hinter den Kulissen wirkenden parlamentarischen Beschlüssen ausgeliefert sein. Aber auch nur auf die Zukunft geht die Gruppe Wambarger ihre Hoffnung; sie hofft, daß durch Steigerung der liberalen Uneinigkeit im Parlamente die liberalen Wähler erst recht vom Einigungsdrange und zugleich auch mit fortschrittlicher Entscheidung erfüllt werden sollen. Pakt man wirklich das politische Leben im Volke werden für so reger, daß es ganz neue Impulse dem parlamentarischen Leben zu geben vermöge? Sollte diese Erwartung eintreffen, so müßte die Gruppe Wambarger mindestens für einen Tag von Köhngärtz fern sein, an welchem bekanntlich 1866 die Volkswahlen sich von der bis dahin allmächtigen Fortschrittspartei ab- und den Nationalliberalen und Konfessionellen gependeten.

Und was die vom Volke erwartete Entschärfung angeht, so läßt sich diese natürlich nicht als schlechthin unmöglich hinstellen, allein wahrscheinlich ist sie nach den bei den früheren Wahlen gemachten Erfahrungen doch gewiß nicht. Man denke doch nur daran, daß bei den Reichstagswahlen von 1874, 1877, 1878 die Nationalliberalen herabgingen von 170 auf 146 und dann auf 97 Mitglieder, die Fortschrittspartei von 40 auf 35 und dann auf 25, während die beiden konfessionellen Fraktionen wuchsen von 58 auf 78 und dann auf 110. Und dann bei den preussischen Abgeordnetewahlen vom 8. Oktober 1879 gingen trotz der Agitationsmittel der Konservativen und des Ministers von Büttner die Nationalliberalen herunter von 168 auf 105 (wobei bekanntlich namentlich die links stehenden Nationalliberalen durchfielen), die Fortschrittler von 63 auf 34, wozu die Konfessionellen stiegen von 77 auf 165. Da sind doch wahrlich die jüngsten fortschrittlichen Erfolge bei den Nachwahlen in Kassel und Alstedt nicht groß genug, um eine vollständige Umstimmung der Wähler hoffen zu lassen. Der Erfolg wird vielmehr wahrscheinlich darin sein, daß die allerdings hin und wieder eingetretene rabi-

„Dann? Sie meinen, wenn sie da ist? Nun dann suchen wir bald eine gute Partie für sie aus.“ erwiderte lächelnd Graf Treuburg, indem er sich empfahl.

Frau v. Bendetta aber hingelte ihrer Kammerfrau, besah einen Koffer zu packen, gab dem Diener Befehl, sich zur Reife nach Süd-Frankreich zu rüsten, von wo sie ihre Nichte abholen gedachte und legte sich mit dem Gefühl innerer Befriedigung in den Sessel zurück, während sie dachte: So ganz und gar lasse ich doch nicht über mich verfügen; ich schreibe nicht, ich gehe selbst. Am nächsten Morgen aber, als ihr Wagen an dem Bahnhof hielt, und der Diener den Wagenhaken öffnete, war es Graf Treuburgs Hand, die ihr heraus half, und als sie erstaunt und empört zu ihm aufblickte und etwas wie: „Verrath!“ murmelte, hörte sie seine Stimme mit der gewohnten Ruhe sagen: „Ich dachte es mir, daß Sie reisen würden, deshalb kam ich, um Abschied zu nehmen.“

Ein Gefühl wie — muß er denn Alles wissen, was ich thue — kam über sie, aber die getrigge Aufregung des Entschlusses und die heutige Anstrengung des frühen Aufstehens taubten ihr die Kraft, den zweiten Gedanken — bin ich sein Eigentum, über das er verfügen kann, wie er will — auszubenden. Sie war es seit Jahren gewöhnt, von ihm geleitet zu werden, die Macht der Gewohnheit umgab sie wie eine harte Stahlrüstung, die nichts einbringen ließ.

Sie reiste — und er lehrte nach Hause zurück. Wie war jenes zu Hause beschaffen? Einfach, kalt, leer. Ein „zu Hause“, in dem Keiner zu Hause sein kann, und doch mußte der Graf sich dort begnügen. Das, was er Leben nannte, lag hinter ihm, er hatte es ausgeliefert und damit abgeschlossen. Er glaubte es genau zu kennen, und sagte es in dreierlei zusammen: Am Morgen, dem Ideal nachzujagen — am Mittag, Genießen — am Abend Ruhe. Diese Ruhe zu empfinden, war eben seine Thätigkeit. Er war nicht älter als fünfzig, und doch der Lebensabend. Später hätte ihn vielleicht manches Gebrechen des Alters am Genießen dieser Ruhe gestört, dann gab es ja Mittel genug, dies Leben zu enden. Eine jede Cränze muß einen Besitz haben, eine Herrschaft ausüben, zumal eine Natur, wie die

des Grafen. Er herrschte über Frau v. Bendetta, er besaß Macht über diese Frau. Das zu wissen war ihm genug, er traute es sich sogar zu, wenn er es wollte, etwas wie Herz in dieser Frau anzufachen zu können. Aber er durch den Pöng ging, bestellte er sein Pferd, er wollte reiten. Der Tag war ungewöhnlich lang, er hatte angefangen zu einer Stunde, an welcher, wie oft in früheren Jahren, sein Ende gewesen. Der Wald lag still und einsam, verlosend in seiner geheimnisvollen Ruhe; die Wege waren gut, das Pferd frisch, es flog dahin und die Bewegung war wohlthuend. Während war nur, daß der Gedanke an die Aenderung, die in das Leben der Frau v. Bendetta eintreten würde, sobald ihre Nichte daselbst hielte, nicht voll ausgedacht werden konnte. Wenn diese Aenderung Manches mit sich brächte, was sich seiner Macht entzöge — vielleicht war es Schwäche gewesen, zu ihrer Aufnahme zu rathen, Eitelkeit, die versuchen wollte, wie weit seine Herrschaft reichte.

Die Folgen konnten ihm theuer zu stehen kommen. Er hatte die Mutter jenes Mädchens gekannt, geliebt? Nein, zu solchen Thorheiten hatte er sich nicht hergegeben. Bewundert, denn sie war schön gewesen; mit Interesse verfolgt, denn sie hatte Energie gehabt, mit den Verhältnissen zu kämpfen, um einer Idee, um einer Liebe Willen. Dann aber hatte er nur mittellose Mißgeschick für die arme Frau La Fois gehabt, die im fremden Land ein trübseliges Leben an der Seite eines ersten Mannes führte, während sie in der Heimat wohl noch manche reiche Partie hätte thun können. Der Mann war Arzt gewesen, und nach kurzer glücklicher Ehe, wie man sagte, in der Ausübung seines Berufes gestorben. Nun, auch sie selbst und die Tochter, ein 15jähriges Mädchen, mit Namen Dolores, eine heißblütige Französin, forrest erzogen, als Größelchen jedesfalls des Vaters Ernst und der Mutter Begeisterung in der Seele getragen, sollte mit in den Kreis gestellt werden, der bis jetzt von ihm allein regiert wurde. Das konnte unbequem werden, und der Rath, den er gegeben, war zum ersten Mal unüberlegt gewesen.

Nun mußte man die Konsequenzen tragen, und abwarten welcher Art diese waren. Der Graf hielt des Pferdes

Kauf ein und ließ es im Schritt dahin gehen, auch seine Gedanken mußten ruhiger werden, weder sie noch des Pferdes Schritt konnten die Reife der Frau von Bendetta Schritt für Schritt begleiten, konnten mit Sicherheit das Wiedersehen von Tante und Nichte ausdenken, sich die Heimkehr der beiden Frauen ausmalen, und doch hing so Vieles davon ab. Die Reife nach Süd-Frankreich verlief ohne bejournés Erlebnis. Diener und Kammerfrau hatten die Befehle der Herrin, und breiten sich, sie zu befriedigen, ehe ein Wunsch ausgesprochen war, und als das letzte Stündchen Weg zwischen ihr und dem Ort ihrer Bestimmung, dem kleinen Gehörgeländchen, hart an der spanischen Grenze, lag, und es sich ergab, daß diese nach Stunden zu Wagen zurückgelegt werden mußten, freute sich Frau von Bendetta der weichen, balsamischen Luft, des neuen Schauspiel, welches sich vor ihren Augen entrollte, dann wurde sie müde und das Wiedersehen war ein flüchtiger Kuß auf die Stirn des jungen Mädchens, das ihr entgegenkam und die Frage nach ihrem Zimmer. Dolores geleitete die für sie fremde Frau in das kleine Gemach und wollte sich zurückziehen. Frau von Bendetta aber, durch die neue Umgebung angetan, verzog die Müdigkeit, hielt sie zurück, und nachdem sie zu Bett lag, die Kammerfrau entlassen, mußte das Mädchen sich zu ihr setzen, anfangs freilich nur neugierigen Augen Befriedigung gewährend, dann aber, als manche Erinnerung in dem Gedächtnis der Tante auftauchte, kam manche Frage auf ihre Lippen nach der verstorbenen Mutter und deren einjamen Leben. Dolores erzählte, und ihre Worte, mit der eigenenthümlich verschleierte Stimme, leise gesprochen, übten einen wohlthätigen Einfluß auf die Tante aus, und der Anfall, so leicht und einfach, und doch so warm und innig, so voll Dankbarkeit für alle Liebe der Mutter, drang der fremden einjamen Frau wie eine neue, nie vorher gekörte Kunde in das Herz. Lange, nachdem des Mädchens Mund ihr den „gute Nacht-Kuß“ gegeben, sah sie die dunklen Augen, die ernst und fragend blickten, noch vor sich — fragend, aber sie fürchtete sich nicht mehr vor jenem Fragen. „Ich habe viel Liebe verloren“, hatte Dolores gesagt, „wollen Sie mir ein wenig davon wiedergeben, meine Tante?“ Warum hatte sich bei dieser Frage das Bild des Grafen zwischen das Mäd-

6.

Leipziger-Strasse

6.

Dem gold. Löwen gegenüber.

! Für Arbeiter!

Dem gold. Löwen gegenüber.

Weiss u. blau gestr. Herrenhemden in guter Qualität . . . Stück 90 Pf.
 Buntgestreifte Flanellhemden Stück 1 Mark 60 Pf.
 Weisse Hausmacher-Herrenhemden Stück 1 Mark 50 Pf.
 Weisse Herren-Oberhemden mit und ohne Kragen . . . Stück 2 Mark.

Etablissement für Leinen- u. Baumwollwaaren. Lewin & Comp.

6.

Leipziger-Strasse

6.

F. A. Schütz, Halle a/S.,
 Brüderstrasse 2, am Markt.
 Neue Auswahl. — Billigste Preise.

Flanell-Geschäft

empfehle sein großes Lager von
 Rod- und Hemden-Flanell, Lama in Wolle und Halbwole, Pferde-, Schlaf-,
 Sopha-Beden und Stubeuläufer, nur gute Waare in billigen und soliden Preisen.
M. Wehr aus Kullstedt,
 79. Leipzigerstr. 79.

F. A. Schütz,
 Tapeten- u. Tapicel-Fabrikanten
 WÜRZBURG.

Halle a/S.,
 Brüderstrasse 2,
 am Markt.

Dresden,
 Soeststrasse 10.
 Leipzig,
 Grimmaische
 Strasse 5.

Lager

von
 Tapeten und Borduren,
 Rouleaux und Goldleisten,
 Tischdecken,
 Möbel- und Portièren-Stoffen,
 Weissen Gardinen,
 Ledertuchen,
 Teppichen,
 Cocos- und Manilla-Fabrikaten,
 Angora-Decken.

Um sich vor Fälschung zu schützen, fordere man echt
 Schmidt'sches Fabrikat.

Echt Amerikanisches Caffee-mehl,

allerbestes, billigstes, gesundestes Ersatzmittel für echten Caffee.
 Unser von fast allen Braunschweiger und vielen deutschen Fabriken
 nachgemachtes, von uns erfundenes und seit 20 Jahren nach ärztlicher
 Vorschrift zusammengestelltes Amerikanisches Caffee-Mehl wird hier-
 durch allen Hausfrauen angelegentlich à Paquet 10 Pfg. empfohlen.

George Schmidt & Co.
 Herzoglich Braunschweigische Hof-Fabrik.

Jedes Paquet führt das herzogliche Wappchen.

Unter Ickhthofener Handlung betrug 3 Mk. 10 Pf.

Unsere Waare ist zu haben bei
Berther & Co., Marktplaz,
Krammisch, C. A., neue Promen.
Ohje, Ernst, Leipzigerstrasse,
Apelt, August, Leipzigerstrasse,
Bänisch, C. F., Marktplaz,
Reichmann, Osw., alte Promen.
Langheinrich, C., alter Markt,
Sträzner, J. H., Bernburgerstr.,
Grüneberg, J., gr. Ulrichstr.,
Brandt, Th., Bernburgerstrasse,
Voigt, C., Klausstrasse,
Kaufmann, J. S., Marktplaz,
Nicolai, Gustaf, H. Ulrichstrasse,
Erantwein, A., gr. Ulrichstrasse,
Schneider, Th., Weichstrasse,
Hannemann, A., Marktplaz,
Güstel, Carl, Steinstrasse,
Matthes, vor dem Steinhof,
Kranke, J. G., alter Markt,
Gartig, Hermann, Leipzigerstr.,
Suppe, Andreas, gr. Wallstrasse,
Küller, Robert, alter Markt.

Wir bitten ganz genau auf unsere Firma zu achten.

Das rühmlichst bekannte echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Heil- und Zugpflaster,

mit Stempel **(M. RINGELHARDT)** und der Schutzmarke auf den Schach-
 teln ist zu beziehen à 25 und 50 J aus den bekannten Apotheken. Zeugnisse
 liegen daselbst aus.

Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgemachten Pflaster.

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. S.

Von den verschiedenen Ausstellungen sind uns eine größere Anzahl Ausstellungs-
 sührante, Pavillons etc. zu sehr billigen Preisen zur Verfügung gestellt. Auskunft hier-
 über wird auf unserm Bureau (Malle, Magdeburgerstrasse) erteilt.

Die Bauleitung
 der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle a. S.
August Hartel.

Journal-Lesezirkel

der Buch- u. Kunsthandlung von **Richard Mühlmann,**
 Barfüßerstrasse 14.

Ausland. Vazar. Fliegende Blätter. Blätter für literarische Unterhaltung.
 Dagein. Europa. Gartenlaube. Gegenwart. Globus. Grenzboten. Preussische Jahr-
 bücher. Im neuen Reich. Kladderadatsch. Berliner Wochenblatt. Leipziger Wochenzeitung.
 Natur. Salon. Signale für die musikalische Welt. Ueber Land und Meer. Westfer-
 mann's illustrierte Monatshefte. Illustrierte Zeitung.

Die Journale werden wöchentlich zweimal gewechselt. Abonnement: Bier-
 tetjährlich 3 Mark.

Frauen-Industrie-Schule.

Director **Karl Weiss,**
 Leipzigerstr. 62, III, v. 1. Off. ab Albrechtstr. 32.

Zum 1. October nehmen: Die Näh- (Nähen) (Nähen), Stöpfen,
 Kunststicken etc.), die praktische Schneiderei, das Maschinennähen, Wäsche-
 zuschneiden und Musterzeichnen neue Schülerinnen auf.

Vorzügliche und billige Pension im Institut.

Tanz-Unterricht.

In der zweiten Hälfte des Oktober beginnt unser diesjähriger
 Cursus für Privatcirkel wie für grössere Abtheilungen im Saale des
 „Kronprinzen.“ Geft. Anmeldungen werden **Luisenstr. 10, p.**
 jederzeit gern entgegengenommen.

W. Rocco & Sohn,
 Universitäts-Tanzlehrer.

Tanz-Unterricht.

Der erste Cursus meines Tanzunterrichts beginnt Mitte Oktober.
 Gefällige Anmeldungen nehme ich jederzeit gern entgegen.

H. Wipplinger, Dorotheenstrasse 14, II.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss des geehrten Publicums, dass wir auf
 vielseitiges Verlangen

ein Flaschenbier-Depôt in Halle a/S.

errichtet haben und bitten ganz ergebenst, diesem unseren neuen Unternehmen dieselbe
 Theilnahme wie unserem Ausschanklokale, alte Promenade, entgegenzubringen.

Wir verkaufen:

Moabit's Klosterbräu, 20 Fl. mit Patentverschl. f. 3 Mk
Pariser Bier (hell), 20 Fl. do. " 3 Mk
Selles Lagerbier 24 Fl. do. " 3 Mk

Sämmtliche Flaschen werden in der Brauerei gefüllt und sind mit Original-
 Etiquetten versehen.

Berlin, September 1880.

Brauerei Moabit.

Den Empfang der neuesten Stoffe zur Aufertigung der elegantesten Herbst- und Wintergarderobe zeigt ergebenst an

gr. Ulrichstrasse 5.

L. Richter.

Ein oder 2 Pensionäre finden
 in einer anständ. Familie liebe-
 volle Aufnahme.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.
Stolze's Blumen-Bazar,
 gr. Steinstrasse 3.

Für den Inseratentheil verantwortlich:
 R. Uhlmann in Halle.

Für den redactionellen Theil verantwortlich C. Bosardt in Halle. — Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhause.

(Hierzu eine Beilage.)